

Predigt über Jesaja 50, 4-9 am Palmsonntag (25. März) 2018 in der Evangelischen Stadtkirche zu Baden-Baden

Liebe Gemeinde,

laut ging es wohl zu und mit viel Bewegung an jenem ersten Palmsonntag, als Jesus in Jerusalem einzog. Wir haben's bei der Schriftlesung gehört, wie die Menschen aufgebrochen waren, ihn zu sehen. „Hosianna dem Sohn Davids“ haben sie ihm zugejubelt. Um später, am Karfreitag, zu rufen: „Kreuzige ihn!“

Voller Dynamik beginnt die Karwoche, die heilige Woche- und voller Dramatik endet sie zunächst. Da ist es gut, dass die Ordnung unsere Kirche für heute einen Predigttext vorgegeben hat, bei dem es nicht so laut zugeht. Es geht ums Hören, es geht ums Reden, es geht ums Leiden, es geht ums Aushalten. Es geht um Hoffnung, die trägt durch alle Müdigkeit und Zweifel.

Im Buch des Propheten Jesaja, dem 50. Kapitel heißt es:

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. 6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. 7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiss, dass ich nicht zuschanden werde. 8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! 9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Liebe Gemeinde,

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn Sie diese Worte hören. Die Müden, zu denen zur rechten Zeit geredet wird – ich finde sie so oft, gehöre immer wieder selbst dazu.

Ach, es ist nicht die Grippewelle alleine, die die Menschen müde macht, erschöpft und abgeschlagen. Es ist nicht die Frühjahrs Müdigkeit, die vielen die Energie entzieht.

Ich nehme bei vielen, die im Beruf stehen ein ständiges Gefühl des Gefordertseins wahr: es ist viel, stöhnen Kollegen. Ich schaff es fast nicht mehr, sagt mir ein Geschäftsführer. Die Arbeitsverdichtung nimmt zu, seufzt der Banker. Wir haben kaum noch Zeit für den pflegebedürftigen Bewohner, sagt mir die Altenpflegerin.

Burnout ist ein Sammelbegriff für eine Müdigkeit, die so viele in ihrer Arbeit gefangen nimmt – gerade auch die, die eigentlich gerne arbeiten und sagen: mein Beruf gibt mir viel.

Die Müden – sind auch die, die sagen: „Hat ja doch keinen Wert“. Die da oben machen, was sie wollen, auf mich schaut niemand. Die Müden sind die, die das Gefühl haben: ich bin abgehängt. Es wird nur nach den Anderen geschaut. Und in ihrer Müdigkeit wählen sie populistische Parteien – oder gar nicht mehr. Hilf ja doch nichts...

Die Müden sind die, für die jeder Tag gleich ist. Keine Höhepunkte mehr. Grauer Alltag. Wenn es doch wieder Gründe gäbe, Hosianna zu rufen!

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Ach, wenn es doch so wäre. Wenn einer käme, zur rechten Zeit, wenn ich's brauche. Einer, der so redete, dass ich wieder wach würde, wieder optimistisch. Dass ich mich aufs Aufstehen wieder freuen könnte! Dass ich nicht mehr Angst vor Überforderung hätte. Dass ich befreit wäre von dem Gefühl: ich bin eigentlich allen egal!

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Wer ist dieser Unbekannte, der hier redet, der behauptet, dass Gott selber zu ihm spricht? So spricht, dass er mit den Müden zur rechten Zeit reden kann? Der den Optimismus verbreiten kann: *Gott hilft mir! Ich werde nicht zuschanden!* Ich schaue froh nach vorne, mit gutem Gefühl, voll Vertrauen?

So ganz sicher weiß man es nicht. Ist es der Prophet selbst? Die „Müden“ seiner Zeit waren die Israeliten, die weggeführt waren aus ihrer Heimat in die babylonische Gefangenschaft. Schon so lange waren sie dort. Ihre Sehnsucht nach Rückkehr war unerfüllt geblieben. Und so haben sie sich eingerichtet in kümmerlichen Verhältnissen, haben eben das Beste daraus gemacht.

Und nun redet der Prophet ihnen von Gott? Von Gott, der sie zum Aufbruch nach Hause führen will? Das wollten sie nicht mehr hören: „Lass uns in Ruhe!“, sagen sie. Bevor es ungemütlich und noch anstrengender wird – lassen wir doch lieber alles beim Alten. Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach! Wer Visionen hat soll zum Arzt gehen – aber uns soll er in Ruhe lassen.

Oder sind am Ende wir angesprochen? Schnelllebig scheint unsere Zeit zu sein. Anstrengend-angestrengt und deshalb ermüdend. Wo haben wir die Muße zum Hören? Unpassend und doch auch wieder zum Zeitgeist passend beginnt die Karwoche bei uns in Baden-Baden mit einem verkaufsoffenen Sonntag. Der Prophet fände das sicher nicht gut – er würde bei uns aber auch kein Gehör finden.

Wenn wir solchermaßen auf uns selber hören, auf unsere Zeit mit ihrer Unübersichtlichkeit und Schnelllebigkeit, mit ihrer Konsumorientierung und vielfältigen Oberflächlichkeit – dann kommen wir nur tiefer hinein in die Erschöpfung.

Darum lassen Sie uns versuchen, woanders hin zu hören. Versuchen wir es den ersten Christen gleichzutun und diesen geheimnisvollen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja auf dem Hintergrund der beginnenden Karwoche lesen.

Was zeichnet unseren Unbekannten aus? Dieses geheimnisvolle „Ich“ stellt sich uns ganz unspektakulär vor als eines, das kommuniziert, das redet und zuhört. Redet – aber nicht mit einer andere übertönenden, auf Macht und Einfluss bedachten lauten Stimme, sondern: es spricht einfühlsam mit Müden, mit Bedürftigen, es ermuntert und tröstet. Dieser Mensch weiß, was grade dran ist.

Bevor er redet, hört er – wie ein Jünger hört. Der Jünger hört nicht neutral, abwägend, sondern voll Vertrauen. Es ist ein Hören, das aus einer tiefen Beziehung kommt. Bei unserem Redner kommt es aus einer tiefen Beziehung zu Gott, der ihm selbst das Ohr öffnet, der ihm ganz nahe ist, in ganz erfüllt.

Ihm wird widersprochen. Dabei sagt er die Wahrheit, Gottes Wahrheit über die Menschen. Aber man glaubt ihm nicht. Es geht bis hin zum körperlichen Leiden: seinen Rücken muss er hinhalten, er wird geschlagen und verspottet – weil die Menschen nicht hören wollen, was er sagt. Und er wehrt sich nicht.

Und dennoch lässt er sein Vertrauen nicht. *Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.* Sie schlagen ihn – aber sie treffen ihn nicht.

Er geht den Weg, den Gott ihn führt. Bis zum Ende. Denn er weiß: *Er ist nahe, der mich gerecht spricht.*

Die ersten Christen haben ihre Bibel, das von uns so genannte Alte Testament gut gelesen. Und in diesen Versen des Jesajabuchs haben sie Hinweise gefunden auf Jesus. Und diese Verse hörend haben sie sich dankbar erinnert an die Geschichte Jesu. In dieser Erinnerung haben sie Ansporn gefunden, es ihm nachzutun.

Denn das hat Jesus doch genau so getan: er hat mit den Müden geredet zur rechten Zeit, als sie es brauchten. Er hat denen, die meinten, keiner schaue nach ihnen, gezeigt, dass Gott sie liebt. Und dadurch haben sie neues Selbstvertrauen und neue Energie gewonnen.

Jesus hat sich immer wieder zurückgezogen ins Gebet um zu hören, was Gott der Vater ihm sagt. Hat Kraft getankt in der Gegenwart Gottes, die ihn dabei erfüllt hat.

Im Garten Gethsemane hat er im Gebet gerungen um seine Bestimmung und war Gott gehorsam

Er hat ganz im wörtlichen Sinn seinen Rücken hingehalten, als sie ihn geschlagen und verspottet haben und ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzten. Noch ganz am Schluss hat er, am Kreuz hängend, zu seinem Vater im Himmel gebetet: für die, die mit ihm gekreuzigt wurden und sogar für die, die ihm alles angetan haben.

Und in der tiefsten Gottverlassenheit hat er festgehalten am Vertrauen auf Gott und seinen Geist befohlen in die Hände seines Vaters im Himmel.

An diese Geschichte Jesu denken wir in dieser Karwoche – und diese Geschichte fanden die ersten Christen vorgezeichnet in den Versen des Propheten Jesaja.

Die ersten Christen haben auf diese Geschichte von Ostern her gehört, von der Auferweckung Jesu, die das beglaubigt hat, was er sagte und lebte. Die Müdigkeit des Todes wurde gebrochen durch die Auferweckung des Gekreuzigten. So haben sie erfahren, dass Jesu Vertrauen auf Gott ein begründetes und kein vergebliches Vertrauen war. Und sie konnten mit Jesaja bekennen: *Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?*

Ach, wenn wir das auch so hören könnten: Hören wie ein Jünger, der aufgeweckt wird aus aller Lethargie, der wieder lebhaft wird nach aller Erschöpfung, der sich aufs Morgen freut, weil der morgige Tag wieder ein Tag ist, den Gott mir schenkt. Wir müssten nicht krampfhaft am Alten festhalten, weil wir vom Neuen auch etwas Gutes erwarten könnten.

Wenn wir so hören könnten, würden wir auch lernen, unsererseits mit den Müden zu reden, zur rechten Zeit. Wir könnten lernen das, was uns Mühe macht, getrost auszuhalten und darüber nicht bitter zu werden. Wir müssten keine Angst haben, dass Fremde unseren Wohlstand gefährden und könnten frei mit ihnen sprechen. Zumal wir als Christen in diesem Land, wenn wir unseren Glauben offen leben, vielleicht für sonderbar gelten, aber eben nicht verfolgt, geschlagen und mit dem Leben bedroht werden, wie so viele Christen etwa in den arabischen Ländern.

Nutzen wir die angebrochene heilige Woche, um uns Zeit zu nehmen zu hören. Uns klar zu machen: Gott redet immer noch zu uns in der Geschichte seines Sohnes. Und: komme, was will: *Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.* Amen.

(Dekan Thomas Jammerthal)